

# Abbau von Bildungsdisparitäten durch Fachhochschulen in Bayern?

Kristina Gensch

---

Im vorliegenden Beitrag wird untersucht, inwiefern die flächendeckende Neugründung von Fachhochschulen ab den 1970er-Jahren in Bayern zum Abbau von Bildungsdisparitäten beigetragen hat. Da heute der Anteil der Studierenden mit Fachhochschulreife, die zu einem großen Teil aus bildungsfernen Familien kommen, an bayerischen Fachhochschulen bei 65 Prozent liegt, kann tatsächlich von einer Verbesserung gesprochen werden. Allerdings ist es den Fachhochschulen bisher noch nicht gelungen, ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis zu erreichen. Dies muss vor allem auf ihr technisch dominiertes Studienangebot zurückgeführt werden, das von jungen Frauen nur partiell nachgefragt wird und dazu führt, dass Frauen sowohl in diesen Fächern als auch insgesamt an den Fachhochschulen unterrepräsentiert sind. Bildungsdisparitäten sind dann abgebaut, wenn entsprechende Studierende nicht nur ein Studium aufnehmen, sondern es auch zum Abschluss bringen. Es zeigt sich jedoch, dass dies bei Studierenden mit Fachhochschulreife, insbesondere bei weiblichen, im geringeren Maße der Fall ist als bei Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife.

---

## 1 Einleitung

Die Errichtung von Fachhochschulen in den 1970er-Jahren ist auf eine ausgleichsorientierte Regionalpolitik zurückzuführen, durch die man regionale Disparitäten ausgleichen und wirtschaftsstrukturell schwachen Gebieten Entwicklungsimpulse geben wollte (vgl. hierzu *Brackmann 1993; Fürst 1984; Schindler 1993; Schulte 1993; Schindler et al. 1991; Bauer/Weber 2007; Höpfl et al. 2007*). Darüber hinaus lässt sich die Konzeption der Fachhochschulen auf ein Reformprogramm des Bildungswesens in den 1960er- und 1970er-Jahren zurückführen, dessen Ziel es war, „bislang nicht genutzte Bildungsreserven durch stärkere Praxisorientierung und Regionalisierung des Hochschulangebots zu erschließen und damit zugleich die traditionelle soziale Segmentierung durch leichteren Zugang zur Bildung aufzubrechen“ (*Wienert 2007, S. 10*). Das Ausbildungsangebot richtete sich damit vor allem an Absolventen und Absolventinnen von Fach- sowie Berufsoberschulen und damit an eine Klientel, die überwiegend aus bildungsfernen Elternhäusern kam und auch weiterhin kommt (vgl. *Geißler/Engelbrech/Kutz 1982* und aktuell *HIS Grundauszählung zur 18. Sozialerhebung. Auszählungsreihe: Länder Bayern 2007, S. 33 f.*). Die Diskussion um das Thema Chancengleichheit, Bil-

dungsgerechtigkeit, Bildungsdisparitäten u. ä. im tertiären Bereich ist nicht neu. Sie wurde von *Dahrendorf* bereits 1965 in seiner Veröffentlichung „Arbeiterkinder an deutschen Universitäten“ aufgegriffen und ist bis heute ein Schwerpunkt in der (Bildungs-) Soziologie geblieben (vgl. z. B. *Boudon 1974; Blossfeld/Shavit 1993; Maaz 2004; Müller/Pollak 2004*). Meist geht es in diesen Untersuchungen um die unterschiedliche Bildungsbeteiligung der Studierenden – differenziert nach sozialer Herkunft und Geschlecht – an Universitäten, aber weniger um Studierende an Fachhochschulen. Der vorliegende Aufsatz geht deshalb der Frage nach, inwiefern es den bayerischen Fachhochschulen in den knapp 40 Jahren seit ihrer Gründung gelungen ist, eines ihrer Ziele zu realisieren und einen Beitrag zum Abbau von Bildungsdisparitäten zu leisten.

## 2 Methodisches Vorgehen

Um festzustellen, ob es durch die Neugründung von Fachhochschulen zu einem Abbau der Bildungsdisparitäten in Bayern gekommen ist, soll von folgenden Annahmen ausgegangen werden: Bildungsdisparitäten sind dann abgebaut, wenn

- ein flächendeckendes Angebot an staatlichen Fachhochschulen existiert,
- der Anteil der Studierenden mit Fachhochschulreife zugenommen hat,
- der Anteil der weiblichen Studierenden an den Fachhochschulen zugenommen hat,
- ein im Hinblick auf die geschlechtsspezifischen Berufswünsche ausgeglichenes Studienangebot für Männer und Frauen existiert,
- die Studierenden, und hier besonders diejenigen mit Fachhochschulreife, ihr Studium beenden und nicht vorzeitig abbrechen.

Diesen Annahmen entsprechend liegt der Fokus dieses Beitrags auf der Bildungsteilnahme von Frauen und Studierenden mit Fachhochschulreife an bayerischen Fachhochschulen. Auf die Beteiligung von Migrant\*innen im tertiären Bildungsbereich kann aufgrund der statistischen Datenlage hier nicht eingegangen werden.

Um obigen Annahmen nachzugehen, werden im ersten Teil des Aufsatzes die regionale Verteilung der Fachhochschulstandorte sowie die Entwicklung der Studierendenzahlen ab dem Wintersemester 1987, differenziert nach den Variablen Geschlecht und zum Teil auch Hochschulzugangsberechtigung, vorgestellt. Darüber hinaus wird das Studienangebot im Hinblick auf die geschlechtsspezifische Nachfrage und die regionale Verteilung betrachtet.

Da es nicht ausreicht, nur zu beobachten, mit welcher Vorbildung die Studierenden an die Hochschulen kommen, sondern auch verfolgt werden muss, wie das weitere Studium der Studierendengruppen verläuft, werden im zweiten Teil die Verbleibsquoten

der Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife sowie derjenigen mit Fachhochschulreife in einzelnen Studienfächern analysiert. Hierbei liegt der Schwerpunkt der Betrachtung vor allem auf dem Verbleib der Studentinnen.

Alle Untersuchungsergebnisse basieren auf den Daten des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung. Im zweiten Teil des Aufsatzes werden zur Durchführung der Studienkohortenanalyse Daten aus dem **C**omputerbasierten **E**ntscheidungs-**U**nterstützungs-**S**ystem (kurz CEUS) ausgewertet, welches sich aus den Daten des Landesamts speist.

### **3 Abbau von Bildungsdisparitäten durch Gründung von Fachhochschulen**

#### **3.1 Regionale Verteilung der Fachhochschulstandorte und Entwicklung der Studierendennachfrage**

Um einen regionalwirtschaftlichen Impuls zu setzen und ein ausgewogenes Bildungsangebot zu etablieren, wurden in Bayern ab 1971 die ersten zehn Fachhochschulen gegründet. Diese befanden sich vor allem im Süden Bayerns: München, Weihenstephan, Rosenheim (Oberbayern), Augsburg, Kempten (Schwaben) und Landshut (Niederbayern). Drei weitere Fachhochschulen (Regensburg, Nürnberg, Würzburg) wurden in der Oberpfalz und in Franken angesiedelt. Im bis zu diesem Zeitpunkt mit Hochschulen unterversorgten Oberfranken wurde die Fachhochschule Coburg gegründet.

In den 1990er-Jahren wurden nochmals sieben weitere Fachhochschulen in Mittelstädten errichtet. Davon profitierten vor allem wirtschaftlich schwach strukturierte Gebiete und das ehemalige „Zonenrandgebiet“ (Teile von Oberfranken, Oberpfalz und Niederbayern) durch die Fachhochschulgründungen in Amberg, Weiden, Hof und Deggendorf. Aber auch die übrigen Regierungsbezirke erhielten je eine zusätzliche Fachhochschule: Ingolstadt (Oberbayern), Ansbach (Mittelfranken), Aschaffenburg (Unterfranken) und Neu-Ulm (Schwaben). Damit beläuft sich die Gesamtzahl der bayerischen staatlichen Fachhochschulen auf 17.

Da die Gründungen der Hochschulen in den 1990er-Jahren neben regionalwirtschaftlichen Kriterien „das potentielle Studienaufkommen im Einzugsgebiet, die Studienbegleitkosten, die Überschneidung des Einzugsbereichs einer Fachhochschule mit dem Einzugsbereich einer bestehenden Fachhochschule und ein regional ausgewogenes Studienangebot“ (*Schindler et al. 1991*) berücksichtigten, verbesserte sich auch in ländlichen Regionen das Bildungsangebot für bayerische Abiturienten. Dass dieses wohnortnahe Studienangebot auch angenommen wurde, zeigt sich in der quantitativen Entwicklung der Studierendenzahlen vom Wintersemester 1987/1988 bis zum Wintersemester 2007/2008: Die Fachhochschulen konnten einen Anstieg von ca. 48.000 auf ca. 68.000 Studierende verbuchen.

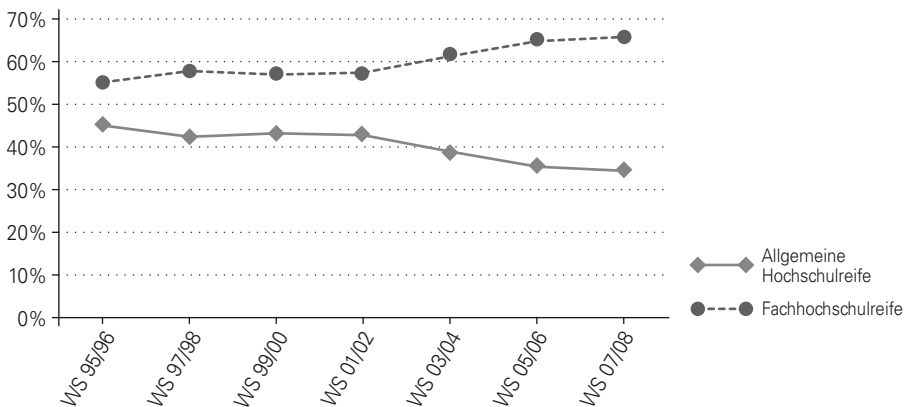
### 3.2 Zunahme der Studiennachfrage bestimmter Studierendengruppen

#### 3.2.1 Zunahme der Studierenden mit Fachhochschulreife an bayerischen Fachhochschulen

Um langfristig das bildungspolitisch angestrebte Ziel zu erreichen, den Anteil eines Altersjahrgangs mit einer Ausbildung im tertiären Bereich auf 40 Prozent zu erhöhen, ist es erforderlich, dass möglichst viele Studienberechtigte ihre Studienoption tatsächlich einlösen (vgl. *Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 102*).

Wie bereits eingangs erwähnt, sollte dies u. a. durch die Gründung der Fachhochschulen geschehen. Betrachtet man in Abbildung 1 die Entwicklung der Studierenden mit Fachhochschulreife an den bayerischen Fachhochschulen über den Zeitraum vom Wintersemester 1995/1996 bis zum Wintersemester 2007/2008, so scheint man dem Ziel, Bildungsreserven zu mobilisieren, näher gekommen zu sein. Interessant ist, dass im gleichen Zeitraum ein Ausbau der staatlichen Fachoberschulen von 48 auf 58 erfolgte und damit die Schülerzahl um 37,5 Prozent von 18.247 auf 29.240 stieg. Rechnet man die privaten Fachoberschulen hinzu, erhöht sich die Schülerzahl um weitere 5.000.

**Abbildung 1:** Entwicklung der Anteile von Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife und mit Fachhochschulreife an bayerischen Fachhochschulen vom Wintersemester 1995/1996 bis zum Wintersemester 2007/2008



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS

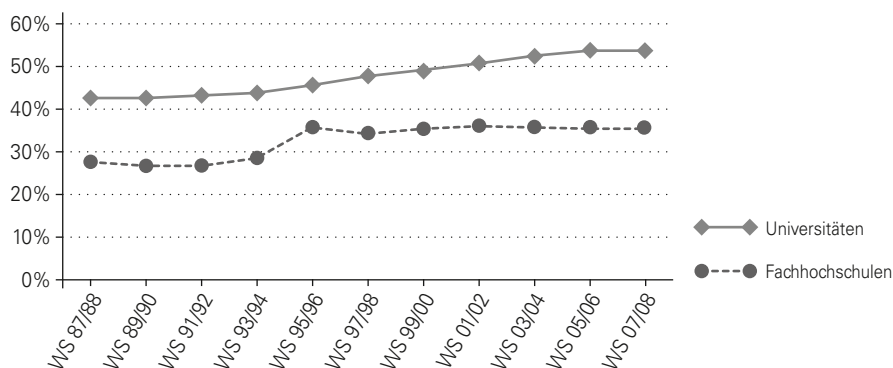
Aus der Kurve der Studierenden mit Fachhochschulreife ist abzulesen, dass ihr Anteil in den letzten zwölf Jahren um zehn Prozentpunkte, und zwar von 55 auf 65 Prozent, bezogen auf alle Studierenden an den bayerischen Fachhochschulen, angestiegen ist. Der Anteil der Abiturienten mit allgemeiner Hochschulreife ist an diesen Hochschulen dagegen auf 35 Prozent gesunken. Die absoluten Zahlen der Studierenden

mit Fachhochschulreife sind von ca. 28.000 auf 45.000 gestiegen, während die Zahl der Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife an den bayerischen Fachhochschulen bei 23.000 in etwa gleich geblieben ist.

### 3.2.2 Zunahme des Frauenanteils an bayerischen Hochschulen

Eine weitere bisher unterrepräsentierte Gruppe im tertiären Bildungsbereich bilden die Frauen. Auch sie gilt es zur Aufnahme eines Studiums zu veranlassen und sie dann im gewählten Studiengang bis zum Abschluss zu halten (vgl. *Gensch/Sandfuchs 2007, S. 6*). Betrachtet man die Studiennachfrage von Frauen an bayerischen Hochschulen, so zeigt sich in Abbildung 2, dass bis zum Wintersemester 2007/2008 an den bayerischen Universitäten prozentual mehr Frauen eingeschrieben sind als an den Fachhochschulen.

**Abbildung 2:** Frauenanteil an den Studierenden der bayerischen Universitäten und Fachhochschulen vom Wintersemester 1987/1988 bis zum Wintersemester 2007/2008



Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS

Wie sich aus Abbildung 2 ablesen lässt, ist der Anteil der Frauen an den Universitäten vom Wintersemester 1987/1988 bis zum Wintersemester 2007/2008 kontinuierlich auf 54 Prozent gestiegen. Der Frauenanteil an den bayerischen Fachhochschulen lag im Wintersemester 1987/1988 bei 28 Prozent, stieg dann durch die Hochschulneugründungen bis zum Wintersemester 1994/1995 auf ca. 35 Prozent und hat sich bis zum Wintersemester 2007/2008 auf diesem Niveau kaum verändert. Damit wird sichtbar, dass die Frauen an den bayerischen Fachhochschulen weiterhin deutlich unterrepräsentiert sind. Ähnlich sind die Verhältnisse auf Bundesebene: Vergleicht man die Anteile der bayerischen Studentinnen mit den Anteilen der Studentinnen auf

Bundesebene nach Hochschulart, so zeigt sich in etwa das gleiche Bild (vgl. *Ramm/Bargel, 2005, S. 3*).

### 3.2.3 Entwicklung des Frauenanteils an den einzelnen bayerischen Fachhochschulen

Im Folgenden soll dargestellt werden, wie sich der Anteil der Frauen an den einzelnen bayerischen Fachhochschulen entwickelt hat. In Tabelle 1 sind die Fachhochschulen abgebildet, deren Frauenanteil über oder auf dem Landesdurchschnitt liegt, in Tabelle 2 diejenigen Fachhochschulen, bei denen er unter dem Landesdurchschnitt liegt. Zum besseren Verständnis beider Tabellen gilt Folgendes: Jahreszahlen bei Fachhochschulen in Spalte 1 verweisen bei den Neugründungen auf deren Gründung.<sup>1</sup> In Spalte 2 ist abzulesen, wie hoch der Studentinnenanteil an den einzelnen Fachhochschulen im Wintersemester 1987/1988 bzw. zum jeweiligen Gründungsdatum war. Spalte 4 verdeutlicht die Zu- bzw. Abnahme des Frauenanteils an den einzelnen Hochschulen bis zum Wintersemester 2007/2008. Negative Abweichungen sind grau unterlegt.

**Tabelle 1:** Fachhochschulen in Bayern mit überdurchschnittlichem oder durchschnittlichem Frauenanteil zum Wintersemester 2007/2008

Hochschule	WS 1987/1988 bzw. zum Gründungsdatum	WS 2007/2008	Differenz zwischen WS 1987/1988 bzw. Gründungsdatum und WS 2007/2008 in Prozentpunkten
<b>Durchschnittlicher Frauenanteil</b>	<b>28 %</b>	<b>35 %</b>	<b>+7</b>
Coburg	29 %	47 %	+18
Hof (WS 1994/95)	51 %	44 %	- 7
Weihenstephan	36 %	43 %	+ 7
Würzburg/Schweinfurt	27 %	39 %	+12
Neu-Ulm (WS 1999/00)	32 %	39 %	+ 7
Landshut	32 %	38 %	+ 6
Nürnberg	26 %	37 %	+11
Ansbach (WS 1996/97)	54 %	36 %	-18
Kempten	27 %	35 %	+ 8
Aschaffenburg (WS 2000/01)	37 %	35 %	- 2

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte, Studenten an den Hochschulen in Bayern, mehrere Jahre

<sup>1</sup> Dieser Begriff wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung gewählt. Korrekt wäre „Zeitpunkt der Aufnahme des Studienbetriebs“.

Bei fünf von sieben in den 1990er-Jahren neu gegründeten Fachhochschulen lag der Frauenanteil zu Beginn deutlich über dem Durchschnitt von 28 Prozent im Wintersemester 1987/1988. Von diesen fünf Hochschulen gelang es allerdings nur der Fachhochschule Hof – trotz Verlusten von sieben Prozentpunkten – im Wintersemester 2007/2008 mit 44 Prozent einen deutlich überdurchschnittlichen Frauenanteil zu halten. Drei dieser Fachhochschulneugründungen, und zwar Ansbach (Tabelle 1), Deggendorf und Ingolstadt (beide Tabelle 2), verloren bis zu 21 Prozentpunkte. Die beiden letztgenannten Fachhochschulen liegen damit deutlich unter dem aktuellen Landesdurchschnitt von 35 Prozent.

**Tabelle 2:** Fachhochschulen in Bayern mit unterdurchschnittlichem Frauenanteil zum Wintersemester 2007/2008

Hochschule	WS 1987/1988 bzw. zum Gründungsdatum	WS 2007/2008	Differenz zwischen WS 1987/1988 bzw. Gründungsdatum und WS 2007/2008 in Prozentpunkten
<b>Durchschnittlicher Frauenanteil</b>	<b>28 %</b>	<b>35 %</b>	<b>+ 7</b>
München	23 %	34 %	+ 11
Rosenheim	28 %	31 %	+ 3
Amberg-Weiden (WS 1995/96)	33 %	30 %	- 3
Regensburg	26 %	29 %	+ 3
Deggendorf (WS 1994/95)	38 %	29 %	- 9
Augsburg	22 %	28 %	+ 6
Ingolstadt (WS 1994/95)	46 %	25 %	-21

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte, Studenten an den Hochschulen in Bayern, mehrere Jahre

Zentraler Ansatz dieses Aufsatzes ist es zu klären, ob Bildungsdisparitäten durch die Neugründungen von Fachhochschulen abgebaut wurden. Betrachtet man die Entwicklung des Anteils der weiblichen Studierenden, so hat sich deren Anteil bei zehn von 17 Fachhochschulen bis zum Wintersemester 2007/2008 erhöht. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, dass an sieben von 17 Fachhochschulen der Anteil weiblicher Studierender unter dem bayerischen Durchschnitt von 35 Prozent liegt.

### 3.3 Studienangebot und Studiennachfrage

#### 3.3.1 Entwicklung des Studienangebots und der Studiennachfrage weiblicher Studierender

In den nachfolgenden Tabellen 3 und 4 wird die Entwicklung des Studienangebots in den letzten Jahren abgebildet. Die Studienfächer wurden nach sogenannten „alten“, d. h. solchen, die es bereits vor dem Wintersemester 1987/1988 gab und weiterhin gibt (siehe Tabelle 3), und „neuen“ Studienfächern unterschieden. „Neu“ sind diejenigen, die ab dem Wintersemester 1991/1992 angeboten wurden (siehe Tabelle 4).

In beiden Tabellen werden die Studienfächer im Hinblick auf die Ausgeglichenheit der geschlechtsspezifischen Nachfrage dargestellt. Frauen werden im Rahmen dieses Aufsatzes dann als überrepräsentiert bezeichnet, wenn mehr als 60 Prozent der Studierenden in einem Fach weiblich sind. Etwa ausgeglichen ist das Verhältnis der Geschlechter bei einem Frauenanteil zwischen 60 und 40 Prozent. Als unterrepräsentiert gelten Frauen in Studienfächern, in denen ihr Anteil unter 40 Prozent liegt.

**Tabelle 3:** Entwicklung der Frauenanteile in den „alten“ Studienfächern vom Wintersemester 1987/1988 bis zum Wintersemester 2007/2008

Studienfächer	Frauenanteil		Studierende insgesamt
	WS 1987/1988	WS 2007/2008	WS 2007/2008
<b>Studienfächer mit hohem sowie mittlerem Frauenanteil:</b>			
Textilgestaltung	83 %	97 %	125
Sozialwesen/Soziale Arbeit	73 %	80 %	5.932
Design/Kommunikationsgestaltung	57 %	58 %	1.233
Betriebswirtschaftslehre	44 %	54 %	13.800
Architektur	38 %	49 %	1.704
Gartenbau	56 %	47 %	294
Industriedesign	33 %	45 %	234
Chemieingenieurwesen	30 %	45 %	526
<b>Studienfächer mit niedrigem Frauenanteil:</b>			
Wirtschaftsingenieurwesen	11 %	20 %	1.406
Bauingenieurwesen	8 %	20 %	2.248
Informatik	21 %	10 %	3.330
Fahrzeugtechnik	2 %	7 %	1.475
Maschinenbau	2 %	7 %	6.398
Elektrotechnik	4 %	6 %	4.598

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte, Studenten an den Hochschulen in Bayern, mehrere Jahre



In der oberen Hälfte der Tabelle 3 sind Studienfächer mit hohen sowie mittleren Frauenanteilen absteigend erfasst. In Spalte 3 wird deutlich, dass Frauen in Textildesign und Sozialwesen/Soziale Arbeit überrepräsentiert sind. Wie aus Spalte 2 hervorgeht, besteht diese Überrepräsentanz in beiden Studienfächern bereits seit mindestens 20 Jahren.

Bei den übrigen Studienfächern in der oberen Hälfte der Tabelle 3 ist das Geschlechterverhältnis zum Wintersemester 2007/2008 in etwa ausgeglichen. In Spalte 2 wird ersichtlich, dass diese Ausgeglichenheit nicht immer bestand. So waren zum Wintersemester 1987/1988 in den Studienfächern Architektur, Industriedesign und Chemieingenieurwesen deutlich weniger Frauen eingeschrieben.

Der untere Teil der Tabelle 3 enthält diejenigen Studienfächer, in denen die Frauen stark unterrepräsentiert sind. Auch in diesen Studienfächern zeigt sich in den letzten 20 Jahren eine gewisse Dynamik: So ist der Anteil der Studentinnen seit dem Wintersemester 1987/1988 in fünf Studienfächern angestiegen, in den Studienfächern Bau- und Wirtschaftsingenieurwesen sogar um ca. zehn Prozentpunkte. Absolut betrachtet ist auch die Zunahme der Frauen im großen Studienfach Maschinenbau positiv zu bewerten. In Informatik ist ihr Anteil dagegen um mehr als zehn Prozentpunkte zurückgegangen.

Aus Tabelle 4 ist zu entnehmen, dass sich das Studienangebot seit den 1990er-Jahren inhaltlich erweitert hat. Wie aus Spalte 2 und 3 ersichtlich ist, wurden die Studienfächer Haushalts- und Ernährungswissenschaften, Touristik, Gesundheitswissenschaften, Interdisziplinäre Studien (Sprachwissenschaften) und Lebensmitteltechnologie seit ihrer Einführung von den Frauen überproportional angenommen.

**Tabelle 4:** Entwicklung der Frauenanteile in den „neuen“ Studienfächern seit ihrer Einführung bis zum Wintersemester 2007/2008

Studienfächer	Frauenanteil		Studierende insgesamt
	Bei Einführung	WS 2007/2008	WS 2007/2008
<b>Studienfächer mit hohem sowie mittlerem Frauenanteil:</b>			
Haushalts- und Ernährungswissenschaften	73 %	86 %	233
Touristik	76 %	83 %	1.414
Gesundheitswissenschaften/-management	66 %	71 %	662
Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaft)	65 %	64 %	167
Lebensmitteltechnologie	62 %	64 %	243
Computer- und Kommunikationstechniken	45 %	47 %	470
Medienkunde/Kommunikationswissenschaft	26 %	42 %	557
<b>Studienfächer mit niedrigem Frauenanteil:</b>			
Medieninformatik	33 %	34 %	205
Facility Management	3 %	20 %	86
Wirtschaftsinformatik	20 %	17 %	2.693
Mechatronik	4 %	7 %	5.448
Ingenieurinformatik	6 %	6 %	447

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte, Studenten an den Hochschulen in Bayern, mehrere Jahre

Die untere Hälfte der Tabelle 4 zeigt diejenigen neuen Studienfächer, in denen die Frauen seit ihrer Einführung unterrepräsentiert sind. Dies wird durch die Werte in Spalte 2 und 3 deutlich. Auch wenn die Zuwachsraten mit Ausnahme des Studienfachs „Facility Management“ nur gering sind, so sind der relative Frauenanteil in Medieninformatik (34 Prozent) und die absolute Zahl der Frauen in Wirtschaftsinformatik (458) Zeichen dafür, dass Frauen beginnen, sich auch für technische Fächer zu interessieren.

Auch bei den neuen Bachelorstudiengängen zeigt sich kaum eine Um- bzw. Neuorientierung in der Studienwahl der Frauen. Mit Ausnahme des Studienfachs Gesundheitswissenschaften liegen die Werte in den von den Frauen präferierten Studienfächern bei Studienanfängerinnen sowie bei Studentinnen insgesamt sowohl um zwei bis drei Prozent über als auch unter dem Durchschnitt. In den technischen Bachelorstudiengängen zeigt sich ein ähnliches Bild: Auch hier ist der Anteil der Studienanfängerinnen sowie der Studentinnen insgesamt um durchschnittlich zwei Prozent höher als bei den Diplomstudiengängen; in einigen Studienfächern liegen die Prozentwerte aber auch unter dem Durchschnitt.

### 3.3.2 Faktoren, die die Studienwahl von Frauen beeinflussen

Um gleiche Studien- und damit gleiche Bildungschancen für die Geschlechter zu erreichen, ist es notwendig, dass an den praxisorientierten Fachhochschulen ein im Hinblick auf die spezifischen Berufswünsche ausgeglichenes Studienangebot für Männer und Frauen existiert. Die Tatsache, dass man in den 1970er-Jahren die berufliche Orientierung und die Berufswünsche der Frauen weniger berücksichtigte, hängt u. a. mit den Gründungszielen der Fachhochschulen zusammen. Da die Fachhochschulen vor allem wirtschaftliche Impulse für die Regionen geben sollten, in denen sie angesiedelt wurden, waren die größten Lehr- und Studienplatzkapazitäten von Anfang an für die Ausbildungsrichtung Technik vorgesehen, gefolgt von Wirtschaft. Für Ausbildungsbereiche, die traditionell eher von Frauen nachgefragt wurden, wie Sozialwesen, waren deutlich niedrigere Kapazitäten veranschlagt (vgl. *Schindler et al. 1991, S. 7*). Damit wurde bis weit in die 1990er-Jahre de facto ein quantitativ ungleiches Studienangebot für Männer und Frauen geschaffen. Natürlich gab und gibt es offiziell keine Hindernisse für Frauen, technische Studienfächer zu belegen und somit existieren theoretisch auch gleiche Bildungschancen für Männer und Frauen an den Fachhochschulen. De facto aber es gibt eine Anzahl von Gründen, die junge Frauen hindern und abhalten, naturwissenschaftliche oder technische Studienfächer zu wählen.

Ein wichtiger und nicht zu unterschätzender Faktor bei der Wahl bzw. Nichtwahl eines technischen oder naturwissenschaftlichen Studiums ist die Vorbildfunktion. Untersuchungsergebnisse verdeutlichen, dass die Einstellung des Elternhauses zur Technik Einfluss auf das Interesse junger Frauen an technischen Berufen haben kann. *Stewart* weist darauf hin, dass das Interesse an technischen Zusammenhängen oft durch einen einschlägigen Beruf des Vaters und durch eine positive Einstellung zur Technik in der ganzen Familie geweckt wird (vgl. *Stewart 2003, S. 45*). *Vogel* spricht in diesem Zusammenhang von „emotionalem Rückhalt im Elternhaus“ (*Vogel 2000, S. 101*). In den weiterführenden Schulen werden junge Frauen in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern bislang vorwiegend von Männern unterrichtet. Darüber hinaus orientieren sich die Lehr- und Lernmethoden sowie die Inhalte und die Beispiele aus diesem Unterrichtsstoff wenig an den Lebenswelten der Mädchen (vgl. *Stewart 2003, S. 95*). Ein weiterer wichtiger Aspekt bei der Studienwahl ist eine für junge Frauen attraktive Darstellung und Information über naturwissenschaftliche und technische Studienmöglichkeiten vonseiten der Hochschulen. Davon müssten allerdings Schülerinnen bereits während ihrer Schulzeit erreicht werden, um sie für technische und naturwissenschaftliche Themen und später für entsprechende Studienfächer zu interessieren.

Wesentlichen Einfluss auf die Studienwahl haben auch Selektionsmechanismen, die auf subjektiver Ebene wahrgenommen werden. *Winker* weist darauf hin, dass die Unterrepräsentanz von Frauen in technischen Berufen die gesellschaftlichen Vorstel-

lungen von Technik widerspiegelt, die das Rollenverhalten der jungen Menschen beeinflusst. Geschlechtsstereotype wie „Frauen sind gefühlvoll und fürsorglich“, „Männer sind technisch kompetent und dominant“ (Winker 2000, S. 1) beeinflussen die Erwartungen und das Rollenverhalten der jungen Frauen, aber auch der Männer. Dieses Rollenverhalten mag sowohl auf Klischees zurückzuführen sein als auch auf grundsätzliche Geschlechterunterschiede, die nach Camilla P. Benbow und David Lubinski dazu führen, dass „Männer im Allgemeinen die Arbeit mit anorganischem Material, Frauen dagegen im Allgemeinen die Arbeit mit Organischem oder Lebendigen“ bevorzugen (vgl. Brinck 2008, S. 12). Betrachtet man nochmals in Tabelle 3 und 4 (Kapitel 3.3.1) diejenigen Studienfächer, die einen hohen bzw. mittleren Frauenanteil aufweisen, so entsprechen diese Fächer von ihren Inhalten durchaus den angesprochenen Vorlieben von Frauen, mit „Organischem oder Lebendigem“ zu arbeiten.

### 3.4 Bewertung der Studien- und Bildungschancen an Fachhochschulen

Wie anfangs gezeigt, hat sich in Bayern durch die Neugründung der Fachhochschulen und durch deren regionale Verteilung das Bildungsangebot im tertiären Bereich verbessert. Etwa 68.000 junge Menschen waren im Wintersemester 2007/2008 an den bayerischen Fachhochschulen eingeschrieben. Dass durch das Studienangebot an den Fachhochschulen auch junge Leute aus bildungsfernen Schichten angezogen werden konnten, wird durch den kontinuierlichen Anstieg des Anteils von Studierenden mit Fachhochschulreife deutlich. Diese Fakten belegen, dass in diesem Punkt das Reformziel, Bildungsdisparitäten abzubauen, umgesetzt werden konnte.

Haben sich nun auch die Studien- und damit die Bildungschancen für Frauen verbessert? Konnten die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern abgebaut werden? Auch wenn die Frauen an den bayerischen Fachhochschulen nach wie vor unterrepräsentiert sind, lassen sich Veränderungen feststellen: Erfreulich ist, dass der Frauenanteil prozentual in fast allen großen technischen Fächern, wenn zum Teil auch nur gering, gestiegen ist und dass sie seit den 1990er-Jahren auch in den neuen, kleinen technischen sowie naturwissenschaftlichen Studienfächern in größerer Zahl zu finden sind. So scheinen Frauen durchaus technische und naturwissenschaftliche Studienfächer zu wählen, wenn bereits im Namen des Studiengangs die Anwendungsorientierung zum Ausdruck kommt. Inwieweit diese Studienfächer für Frauen attraktiv sind, da sie durch ihre überschaubare Größe bessere Integrationsmöglichkeiten aufweisen, ist nicht bekannt, wäre aber ein interessanter Forschungsgegenstand.

Erfreulich ist weiter, dass sich das Studienangebot auch außerhalb der technischen Studienfächer erweitert hat und von Frauen gut angenommen wird. Das große „Aber“ ergibt sich jedoch dadurch, dass bei diesen Studienfächern häufig entweder eine Aufnahmeprüfung vor Studienbeginn erfolgt oder ein lokaler Numerus clausus existiert,

der z. B. bei Touristik im Wintersemester 2006/2007 für Abiturienten mit allgemeiner Hochschulreife bei 2,1 und für Abiturienten mit Fachhochschulreife bei 2,4 lag. In den „männerorientierten“ Studienfächern gibt es seltener einen Numerus clausus, und wenn, dann ist er deutlich niedriger.

Eine weitere Einschränkung besteht darin, dass die neuen „frauenorientierten“ Studienfächer an wenigen Standorten angeboten werden, zum Teil nur an einem einzigen. Wenn die Annahme richtig ist, dass Studierende mit bildungsfernem Hintergrund immobiler sind als Studierende aus bildungsnahen Familien, so werden überwiegend Studentinnen das erweiterte Studienangebot nutzen, die in der jeweiligen Hochschulregion wohnen (vgl. Lörz 2008, S. 2).

## **4 Verbleibsquoten in ausgewählten Studienfächern**

### **4.1 Ermittlung des Studienverbleibs**

Im zweiten Teil dieses Aufsatzes wird auf die Verbleibsquoten der Studierenden an Fachhochschulen eingegangen. Die Verbleibsquoten zu betrachten erscheint sinnvoll, da Bildungschancen nur dann realisiert werden können, wenn die anfänglichen Studienoptionen auch zu einem Studienabschluss führen. So ist es wichtig, den Blick auf Studierende mit Fachhochschulreife zu richten, da ihre Übergangsquoten auf Bundesebene um 20 Prozent (vgl. *Konsortium Bildungsberichterstattung 2006, S. 103*) und in Bayern, wie aus Tabelle 5 zu entnehmen ist, durchschnittlich sogar um 30 Prozent niedriger sind als die junger Leute mit allgemeiner Hochschulreife. Da Abiturienten mit Fachhochschulreife also im geringeren Umfang ihre Hochschulzugangsberechtigung realisieren, ist es besonders wichtig, dass sie ihr Studium bis zum Abschluss durchführen. Eine besonders problematische Gruppe sind dabei die Frauen mit Fachhochschulreife (vgl. *Gensch/Sandfuchs 2007, S. 33*). Im Folgenden soll deshalb der Schwerpunkt der Betrachtung auf dem Studienverbleib der Studentinnen mit Fachhochschulreife liegen.

**Tabelle 5:** Übergangsquoten der Studienberechtigten bis einschließlich Wintersemester 2004/2005 nach Geschlecht und Art der Hochschulzugangsberechtigung (HZB) aus Bayern

HZB	Geschlecht	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004
allg. HR*	männlich	92,7 %	96,0 %	98,0 %	99,8 %	99,3 %	98,0 %	98,1 %	92,5 %
	weiblich	86,4 %	86,1 %	86,6 %	89,4 %	89,1 %	89,9 %	90,5 %	85,8 %
	insgesamt	89,4 %	90,8 %	91,9 %	94,2 %	93,8 %	93,6 %	94,0 %	88,8 %
FHR*	männlich	79,1 %	98,9 %	72,1 %	82,0 %	78,0 %	76,6 %	72,5 %	74,4 %
	weiblich	44,3 %	51,3 %	44,6 %	48,5 %	49,4 %	51,8 %	51,9 %	49,7 %
	insgesamt	61,7 %	73,9 %	58,5 %	65,5 %	63,9 %	65,6 %	63,5 %	63,5 %
Gesamt	männlich	88,4 %	97,2 %	89,4 %	93,7 %	91,7 %	89,6 %	87,6 %	85,0 %
	weiblich	73,9 %	76,4 %	74,2 %	77,0 %	76,6 %	78,4 %	78,4 %	74,6 %
	insgesamt	81,0 %	86,2 %	81,5 %	84,9 %	83,8 %	83,9 %	83,0 %	79,6 %

\* Allg. HR: allgemeine und fachgebundene Hochschulreife, FHR: Fachhochschulreife  
Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.3.1, Tabelle 13, eigene Berechnungen

Bevor auf die Daten zum Studienverbleib eingegangen wird, soll zunächst erläutert werden, wie anhand von Studienkohorten (Studienjahrgängen) die Verbleibsquoten von Männern und Frauen vom ersten bis zum vierten Studienjahr ermittelt wurden. Unter *Verbleibsquote* wird in diesem Aufsatz „die Prozentzahl der im (*entsprechenden*) Fachsemester noch im jeweiligen Studiengang verbliebenen Studierenden verstanden, bezogen auf das erste Semester (= 100 Prozent). Durch Zugänge (z. B. Hochschul- bzw. Fachwechsler) können die Verbleibsquoten über 100 Prozent liegen“ (*Gensch/Sandfuchs 2007, S. 12*). Dabei wurden beispielhaft einige derjenigen Studienfächer betrachtet, in denen Frauen einen hohen, mittleren und niedrigen Anteil aufweisen und in denen darüber hinaus mindestens 1000 Studierende eingeschrieben sind.

Um den Einfluss von Zufälligkeiten zu reduzieren, wurden vier aufeinanderfolgende Kohorten mit Studienbeginn zwischen Wintersemester 1999/2000 und Wintersemester 2002/2003 analysiert. Mit der Analyse von Studienkohorten konnte herausgefunden werden, zu welchen Anteilen und zu welchem Zeitpunkt Studierende ihren gewählten Studiengang verlassen. Die Identifizierung des Zeitpunkts, zu dem der Studienabgang erfolgt, kann hilfreich sein, um die Problemlage zu erkennen, die zu dieser Entscheidung führte. Nach den Untersuchungen von *Heublein/Spangenberg/Sommer (2003, S. 40)* gibt es während der einzelnen Studienphasen unterschiedliche Gründe, die zum Abbruch führen.

Im Folgenden wird nur der Studienverbleib von Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife oder mit Fachhochschulreife analysiert. Auf weitere Gruppen, wie z.B. Studierende von Berufsoberschulen, soll nicht eingegangen werden, da diese in den

letzten 15 Jahren bis zum Wintersemester 2007/2008 durchschnittlich nur einen Anteil von vier Prozent aller Studierenden an bayerischen Fachhochschulen ausmachten.

#### 4.2 Verbleib der Studentinnen nach Hochschulzugangsberechtigung und Studienfach an bayerischen Fachhochschulen

Betrachtet man zunächst die zahlenmäßige Entwicklung der Studentinnen mit Fachhochschulreife und der Studentinnen mit allgemeiner Hochschulreife (Tabelle 6), so scheint diese positiv zu verlaufen.

**Tabelle 6:** Entwicklung der Studentinnenzahlen mit allgemeiner Hochschulreife und Fachhochschulreife an bayerischen Fachhochschulen

Studentinnen nach HZB		WS 1995/96	WS 1997/98	WS 1999/00	WS 2001/02	WS 2003/04	WS 2005/06	WS 2007/08
Gesamt	Insg.	50.499	48.007	48.161	52.975	59.650	64.530	66.020
	weibl.	15.151	15.707	16.960	19.202	21.796	23.274	23.362
Allgemeine Hochschulreife	weibl.	7.550	7.641	8.460	9.310	9.660	9.581	9.262
Fachhochschulreife	weibl.	7.601	8.066	8.500	9.892	12.136	13.693	14.100

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS

Die absoluten Zahlen der Studentinnen mit allgemeiner Hochschulreife und der Studentinnen mit Fachhochschulreife zeigen, dass bis zum Wintersemester 1999/2000 die Studierendenzahlen der Frauen beider Gruppen mit ca. 8.500 in etwa gleich groß waren. Ab dem Wintersemester 2003/2004 steigt die Anzahl der Studentinnen mit Fachhochschulreife dagegen deutlich. Bezogen auf den gesamten Betrachtungszeitraum hat sich ihre Zahl von 7.600 auf über 14.000 fast verdoppelt.

Wie gestaltet sich nun der Verbleib der Studentinnen mit Fachhochschulreife? Im Folgenden wurden exemplarisch vier Studienfächer ausgewählt, die einen hohen, mittleren bzw. niedrigen Frauenanteil aufweisen. Um herauszufinden, ob sich die Studentinnen mit Fachhochschulreife von ihren Mitstudentinnen mit allgemeiner Hochschulreife sowie von ihren männlichen Kommilitonen mit Fachhochschulreife und damit gleichen Hochschulzugangsvoraussetzungen unterscheiden, wurden die Verbleibsquoten anhand der Variablen Geschlecht und Hochschulzugangsberechtigung differenziert ausgewertet.

In Tabelle 7 sind die Studiengänge Sozialwesen, (mit hohem Frauenanteil) und Architektur (mit ausgeglichenem Geschlechterverhältnis) abgebildet. Wie aus der letzten

Spalte dieser Tabelle hervorgeht, weisen die Frauen beider Vorbildungsgruppen im Studiengang Sozialwesen bis zum vierten Studienjahr höhere Verbleibsquoten auf als ihre männlichen Kommilitonen. In der gleichen Spalte wird beim Studiengang Architektur ersichtlich, dass die Verbleibsquoten sich hier nicht nach dem Geschlecht unterscheiden, wohl aber nach der Hochschulzugangsberechtigung.

**Tabelle 7:** Verbleibsquoten der Studierenden in Studienfächern mit hohem und mittlerem Frauenanteil nach Geschlecht und Hochschulzugangsberechtigung

Geschlecht	Art der Hochschulzugangsberechtigung	Studienjahre			
		1. Studienjahr	2. Studienjahr	3. Studienjahr	4. Studienjahr
<b>Sozialwesen:</b>					
weiblich	Allg. Hochschulreife	100 %	91 %	88 %	82 %
	Fachhochschulreife	100 %	92 %	84 %	81 %
männlich	Allg. Hochschulreife	100 %	93 %	86 %	76 %
	Fachhochschulreife	100 %	92 %	78 %	72 %
<b>Architektur:</b>					
weiblich	Allg. Hochschulreife	100 %	88 %	87 %	78 %
	Fachhochschulreife	100 %	81 %	78 %	66 %
männlich	Allg. Hochschulreife	100 %	89 %	88 %	78 %
	Fachhochschulreife	100 %	88 %	71 %	69 %

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS

Bei den Studienfächern Wirtschaftsingenieurwesen und Informatik, die einen niedrigen Frauenanteil aufweisen, zeigt sich in Tabelle 8 folgendes Bild: Die Studierenden mit Fachhochschulreife haben ab dem dritten Studienjahr (Spalte 5) in beiden Studienfächern höhere Schwundquoten als die Studierenden mit allgemeiner Hochschulreife. Studentinnen mit Fachhochschulreife verlassen verstärkt bereits ab dem zweiten Studienjahr ihren Studiengang. Diese Entwicklung ist grau unterlegt. Ferner liegen ihre Verbleibsquoten in beiden Studienfächern sowohl unter denen der männlichen Kommilitonen als auch unter den Werten der Abiturientinnen mit allgemeiner Hochschulreife. Aus Tabelle 8 geht also hervor, dass in Studienfächern mit niedrigem Frauenanteil Studentinnen mit Fachhochschulreife früher als ihre männlichen Kommilitonen und am häufigsten von allen Gruppen ihren Studiengang verlassen.



**Tabelle 8:** Verbleibsquoten der Studierenden in Studienfächern mit geringem Frauenanteil nach Geschlecht und Hochschulzugangsberechtigung

Geschlecht	Art der Hochschulzugangsberechtigung	Studienjahre			
		1. Studienjahr	2. Studienjahr	3. Studienjahr	4. Studienjahr
<b>Wirtschaftsingenieurwesen:</b>					
weiblich	Allg. Hochschulreife	100 %	85 %	79 %	67 %
	Fachhochschulreife	100 %	79 %	60 %	54 %
männlich	Allg. Hochschulreife	100 %	87 %	77 %	69 %
	Fachhochschulreife	100 %	81 %	66 %	56 %
<b>Informatik:</b>					
weiblich	Allg. Hochschulreife	100 %	85 %	69 %	59 %
	Fachhochschulreife	100 %	77 %	54 %	41 %
männlich	Allg. Hochschulreife	100 %	94 %	79 %	70 %
	Fachhochschulreife	100 %	87 %	67 %	54 %

Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, CEUS

Eine der Ausgangsthese lautete, dass Bildungsdisparitäten abgebaut werden, wenn vor allem Studierende mit Fachhochschulreife nicht nur ein Studium aufnehmen, sondern es auch erfolgreich beenden. Es zeigt sich jedoch, dass in technischen Fächern mit niedrigem Frauenanteil Studierende mit Fachhochschulreife schlechter als ihre Kommilitonen mit allgemeiner Hochschulreife abschneiden. Besonders trifft dies für Studentinnen mit Fachhochschulreife zu.

## 5 Zusammenfassung und Ausblick

Das Reformziel, Bildungsreserven in Bayern zu erschließen, konnte in den letzten knapp 40 Jahren durch die Gründung von 17 staatlichen Fachhochschulen weitgehend realisiert werden. So ist es gelungen, sowohl den Anteil derjenigen Studierenden zu erhöhen, die nicht den traditionellen Bildungsweg aufweisen als auch – nach den Ergebnissen der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (vgl. *Isserstedt et al. 2007, S. 131 f.*) – derjenigen, die aus bildungsfernen Familien kommen.

Es zeigt sich allerdings, dass Frauen an den Fachhochschulen in Bayern sowohl insgesamt als auch insbesondere in den technischen Fächern, die gute Arbeitsmarktchancen eröffnen, immer noch unterrepräsentiert sind. Dies hängt auch mit dem Studienwahlverhalten der Frauen zusammen. Studienfächer, die ihren Neigungen und Berufsvorstellungen stärker entsprechen und die ab den 1990er-Jahren zu einem breiteren Ausbildungsangebot führten, werden jedoch regional nur vereinzelt angeboten und weisen zumeist auch Zugangsbeschränkungen auf.

Zu einem Abbau von Bildungsdisparitäten kommt es nur dann, wenn unterrepräsentierte Gruppen nicht nur ein Studium aufnehmen, sondern dieses auch beenden. Aus der Untersuchung geht jedoch hervor, dass Studierende mit Fachhochschulreife – und hier vor allem die Frauen – ihr Studium in technischen Fächern mit hohem Männeranteil seltener zu Ende führen als Abiturienten und Abiturientinnen mit allgemeiner Hochschulreife.

Um gleiche Bildungschancen zu ermöglichen, müssen sich die Fachhochschulen stärker mit den Bedürfnissen und Problemen ihrer heterogenen Klientel auseinandersetzen. Dabei muss das Augenmerk einerseits auf den Frauen, andererseits auf der Verhinderung von Studienabbrüchen liegen.

Um *mehr Frauen zu einem Studium an den Fachhochschulen zu motivieren*, sollte über folgende Maßnahmen nachgedacht werden:

- Zur Erhöhung des Frauenanteils in technischen Fächern sollte überprüft werden, inwiefern die *Lehrinhalte und Lernmethoden in technischen Fächern stärker an den Bedürfnissen und Fähigkeiten von Frauen ausgerichtet* werden können. Um dies zu verändern, müsste u. a. der Frauen- und Geschlechterforschung in technischen Disziplinen eine größere Bedeutung zukommen. Dazu müssten Fachhochschulen, zumal wenn sie klein sind, standortübergreifend eine effektive und dauerhafte Forschungsinfrastruktur im Bereich der Frauenforschung aufbauen (vgl. *Winker 2000, S. 47*).
- Das bestehende *fachliche Angebot*, das den Berufsvorstellungen und den Neigungen der weiblichen Studierenden entspricht und in dem eine hohe Nachfrage herrscht, müsste *flächendeckend erweitert* werden.
- Darüber hinaus sollte überlegt werden, in welchen (Frauen-) Berufen aufgrund des veränderten und gestiegenen Anforderungsprofils eine *Akademisierung der Berufsausbildung bei Beibehaltung des Praxisbezugs* notwendig ist.

Um die *Studienabbruchzahlen zu senken*, können Hochschulen effiziente Maßnahmen einsetzen, die sich vor allem auf folgende Bereiche beziehen (vgl. *Gensch/Sandfuchs 2007, S. 26 f.*):

- *Wahl des geeigneten Studienfachs*: Hierzu sind folgende Maßnahmen Erfolg versprechend: Frühzeitige Informationen, Vernetzung der beratenden Stellen, Materialien zur Studienvorbereitung, unverbindlicher Eignungstest, gezielte Förderung der Mathematikkenntnisse.
- *Maßnahmen in der Studieneingangsphase*: Hierzu sind folgende Maßnahmen sinnvoll: Einstufungstests, inhaltliche Ausweitung und zeitliche Anpassung der Brückenkurse, Ausweitung und finanzielle Unterstützung der Tutoren- und Mentoringprogramme, Wiederholung von Prüfungsterminen.

- *Maßnahmen zur Messung des Studienverbleibs und der Leistungserfolge*: Hierbei können folgende Maßnahmen eingesetzt werden: Studienkohortenanalyse, um kritische Phasen und Studierende zu erfassen, Auswertung von Prüfungsdaten, Evaluation von Fächern und Maßnahmen durch Studierende.

## Literatur

*Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (Hrsg.):* Statistische Berichte B III 1–2 j Studenten an den Hochschulen in Bayern; mehrere Jahrgänge. München

*Bauer, Erich; Weber Wolfgang (2007):* Regionale Wirkungen einer neuen Hochschule in Bayern. In: Die Neue Hochschule Band 48, Heft 4–5, S. 22– 25

*Blossfeld, Hans-Peter; Shavit, Yossi (1993):* Dauerhafte Ungleichheit. Zur Veränderung der sozialen Herkunft auf die Bildungschancen in dreizehn industrialisierten Ländern. In: Zeitschrift für Pädagogik 39, S. 25–52

*Brackmann, Hans-Jürgen (1993):* Wechselwirkungen zwischen Fachhochschule und Wirtschaft in der Region. In: Informationen zur Raumentwicklung Heft 3, S.179–184

*Brinck, Christine (2008):* Die Freiheit, sich gegen den Ruhm zu entscheiden. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 23 vom 8. Juni 2008, S. 12

*Boudon, Raymond (1974):* Education, opportunity and social inequality. New York

*Dahrendorf, Ralf (1965):* Arbeiterkinder an deutschen Universitäten. (Recht und Staat. 302/303). Tübingen

*Fürst, Dietrich (1984):* Die Wirkung von Hochschulen auf ihre Region. In: Hübler, Karl-Hermann u. a.: Wirkungsanalysen und Erfolgskontrolle in der Raumordnung. (Veröffentlichungen der Akademie für Raumordnung und Landesplanung. Forschungs- und Sitzungsberichte. 154). Hannover, S.135–151

*Geißler, Clemens; Engelbrech, Gerhard; Kutz, Joachim (1982):* Wirtschaftliche und soziale Effekte der Regionalisierung des Hochschulsystems. In: Kellermann, Paul (Hrsg.): Universität und Umland: Beziehungen zwischen Universität und Region. (Klagenfurter Beiträge zur bildungswissenschaftlichen Forschung. 12). Klagenfurt, S. 40–69

*Gensch, Kristina; Sandfuchs, Gabriele (2007):* Den Einstieg in das Studium erleichtern: Unterstützungsmaßnahmen für Studienanfänger an Fachhochschulen. In: Beiträge zur Hochschulforschung Jg. 29, 2, S. 6–37

*Heublein, Ulrich; Spangenberg, Heike; Sommer, Dieter (2003):* Ursachen des Studienabbruchs, Analyse 2002. (HIS Hochschulplanung. 163). Hannover

*Hochschul-Informationssystem (HIS) (Hrsg.) (2007):* Grundauszählung zur 18. Sozialerhebung. Auszählungsreihe: Länder Bayern. Hannover

*Höpfl, Reinhard; Bartscher, Thomas; Sperber, Peter; Dorner, Wolfgang (2007):* Synergien nutzen, Entwicklungen gemeinsam gestalten. In: Die Neue Hochschule Band 48, Heft 4–5, S. 22– 25

*Isserstedt, Wolfgang; Middendorff, Elke; Fabian, Gregor; Wolter, Andrä (2007):* Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn u. a.

*Konsortium Bildungsberichterstattung (2006):* Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Im Auftrag der Ständi-gen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld

*Lörz, Markus (2008):* Räumliche Mobilität und soziale Selektivität. In: HIS-Magazin 4, S. 2–4

*Maaz, Kai (2004):* Soziale Herkunft und Hochschulzugang. Wiesbaden

*Müller, Walter; Pollak, Reinhard (2004):* Weshalb gibt es so wenige Arbeiterkinder in Deutschlands Universitäten? In: Becker, Paul; Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg, 2. Auflage. Wiesbaden, S. 303–343

*Ramm, Michael; Bargel, Tino (2005):* Frauen im Studium. Langzeitstudie 1983–2004. Bonn

*Schindler, Götz (1993):* Raumordnungspolitik und Ausbau der Fachhochschulen in Bayern. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3, S.147–156

*Schindler, Götz; Harnier, Louis von; Länge-Soppa, Ricarda; Schindler, Bernhard (1991):* Neue Fachhochschulstandorte in Bayern. (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. Monographien: Neue Folge 28). München

*Schulte, Peter (1993):* Fachhochschule als Infrastrukturfaktor von Regionen. In: Infor-mationen zur Raumentwicklung, Heft 3, S.171–178

*Statistisches Bundesamt (Hrsg.):* Fachserie 11, Reihe 4.3.1, Tabelle 13; mehrere Jahr-gänge. Wiesbaden

*Stewart, Gerdi (2003):* Die Motivation von Frauen für ein Studium der Ingenieur- und Naturwissenschaften. (Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hoch-schulplanung. Monographien: Neue Folge 67). München

*Vogel, Ulrike (2000):* Zur Steigerung der Attraktivität des Ingenieurstudiums für Frauen und Männer. In: Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien 1–2, S. 101–114

*Wienert, Helmut (2007):* Fachhochschulen als belebendes Element der regionalen Wirtschaftsstruktur. In: Die neue Hochschule Band 48, Heft 4–5, S.10– 14

*Winker, Gabriele (2000):* Technisch orientierte Fachhochschulen auf dem Weg zur Frauen- und Geschlechterforschung. In: Positionen, Rundbrief 20, März, S. 45–49

**Anschrift der Verfasserin:**

Dipl.-Geogr. Kristina Gensch  
Bayerisches Staatsinstitut  
für Hochschulforschung und Hochschulplanung  
Prinzregentenstr. 24  
80538 München

Kristina Gensch ist wissenschaftliche Referentin am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung.